

Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES
Band: - (2010)
Heft: 3: Schaltplan Schweizer Stromwirtschaft

Artikel: Eigeninitiative lohnt sich : Bürgerkraftwerke in Deutschland
Autor: Schuppli, Florian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-586453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eigeninitiative lohnt sich: Bürgerkraftwerke in Deutschland

Mit Beteiligung der Bevölkerung vor Ort erneuerbare Energien fördern – das ist die Idee von Bürgerkraftwerken. In Deutschland wurde aus dem Protest von wenigen eine zivilgesellschaftliche Bewegung, die heute wesentlich zum Ausbau der Erneuerbaren beiträgt. Eine kurze Zeitreise zeigt: Das Heft selbst in die Hand nehmen lohnt sich und schafft regionale Wertschöpfung.



Von **FLORIAN SCHUPPLI**
Politologe, florianschuppli@hotmail.com

Zwischen 1998 und 2009 wurde in Deutschland der Anteil erneuerbarer Energien am Endenergieverbrauch von 3,2 auf 10,3% erhöht. Das bedeutet: 2,2 Millionen Solarkollektoren und Photovoltaik-Anlagen, 400'000 Wärmepumpen, 22'000 Windenergie-Anlagen sowie 4500 Biogasanlagen wurden installiert. «Hinter diesen Zahlen steht auch das Engagement zahlreicher Kommunen und ihrer Bürgerinnen und Bürger. Sie haben Wege gefunden, sich von der Abhängigkeit grosser Energiekonzerne zu lösen und selbst zum Energieanbieter zu werden. Damit tragen sie wesentlich zur Erfolgsgeschichte der erneuerbaren Energien in Deutschland bei», sagt Nils Boenigk, der für die Agentur für erneuerbare Energien die Entwicklungen auf kommunaler Ebene beobachtet und jeden Monat eine Gemeinde zur «Energiekommune des Monats» kürt.

Phase I: Raus aus der Protesthaltung
Am 26. April 1986 schockt die Reaktorkatastrophe in Tschernobyl die Welt. Alarmierten Bürgerinnen und Bürgern wird schnell klar, dass Protestieren nicht ausreicht. Zusammengeschlossen zu lokalen, ehrenamtlich organisierten Initiativen beginnen sie, eigene atomstromfreie Anlagen zu bauen. In Hamburg entsteht zum Beispiel die Betreibergemeinschaft «Windstrom Wedel»: Ihre erste Anlage – eine zweiflü-



Foto: copyright Wildpoldsried

Die Bevölkerung gestaltet die Energiewende mit: Wildpoldsried will sich bis 2020 mit regenerativen Energien zu 100 Prozent selbst versorgen. Im Juli 2010 wurde die Gemeinde für ihre bisherigen Aktivitäten mit dem «European Energy Award» ausgezeichnet.

gelige Windanlage mit einer Nennleistung von 75 kW – wird 1989 in Sichtweite des Atomkraftwerks Brokdorf errichtet. Die 340 Beteiligten, die in den 1960er-Jahren das Atomkraftwerk zu verhindern versuchten, betreiben heute drei Windkraftanlagen, eine Wasserkraftanlage und ein Blockheizkraftwerk mit angeschlossenem Nahwärmenetz. So viel Energie wie das AKW gibt das nicht – aber es gelingt, ein Zeichen zu setzen.

Phase II: Bürgerwindparks als Vorreiter

Viel Symbolkraft, viel Engagement, aber eine geringe energetische Wirkung – das charakterisiert Bürgerkraftwerke der ersten Stunde. Dank neuen technologischen und politischen Rahmenbedingungen verbessern sich in den 1990er-Jahren v.a. bei der Windenergie die Möglichkeiten. Zum ökologischen Engagement gesellt sich ökonomisches Kalkül, zum symbolischen Zeichensetzen der Drang nach Breitenwirkung. Dies ist der Nährboden für eine Welle von grösser angelegten Bürgerkraftwerken. Alleine zwischen 1989 und 1995 steigt die Anzahl von Bürgerwindanlagen von 221 auf 3625.

Das Beispiel Wildpoldsried

1999 gründet der Landwirt Wendelin Einsiedler mit 30 Nachbarn und Freunden eine Bürgergesellschaft. Ziel ist es, mit Windenergie Geld zu verdienen und die Umwelt zu schonen. Die Gesamtinvestitionen liegen bei 2,2 Millionen Euro. Rund 25% werden von der Bevölkerung vor Ort aufgebracht, für den grossen Rest wird ein Bankkredit aufgenommen. Die Gemeinde installiert im Laufe der Zeit fünf Windkraftwerke, mehrere Wasserkraftwerke und Biogasanlagen sowie eine Vielzahl von Photovoltaik-Anlagen. Die Abwärme der Biogas-Blockheizkraftwerke wird ins Nahwärmenetz eingespeist. Wildpoldsried mit seinen 2500 Einwohnerinnen und Einwohnern entwickelt sich dank dieser Initiative zu einer mehrfach ausgezeichneten Klimaschutz- und Energie-Gemeinde, die heute mehr als dreimal so viel Ökostrom produziert, wie sie selbst verbraucht.

Phase III: Durchbruch dank EEG

Was in Wildpoldsried zur Realität wurde, spielt sich auf kommunaler und regionaler Ebene immer häufiger ab. Grundstein dieser Entwicklung ist das im Jahr 2000 eingeführte Erneuerbare-Energie-Gesetz (EEG). Dank diesem staatlichen Förderinstrument wird die Stromerzeugung aus Wind- und Sonnenenergie, Wasserkraft (<5 MW), Geothermie und Biomasse wirtschaftlich interessant. Durch die über 20 Jahre garantierte Vergütung haben Anlagenbetreiber und Geldgeber eine langfristige Planungssicherheit. Das ist attraktiv für gemeinschaftlich betriebene Ökostromkraftwerke: Das finanzielle Risiko ist kalkulierbar und bei geschickter Organisation winkt langfristig eine Rendite.

Vor allem Bürgersolarkraftwerke erleben dank dem EEG einen beispiellosen Boom. Im «Mieterland» Deutschland befinden sich grosse, für Solaranlagen geeignete Dachflächen häufig in Besitz der öffentlichen Hand oder privater Unternehmen. Wird eine Einigung zwischen den Initianten (z.B. lokale Solarinitiativen) und einem Hauseigentümer gefunden, kann die Suche nach potenziellen Mitstreitern losgehen.

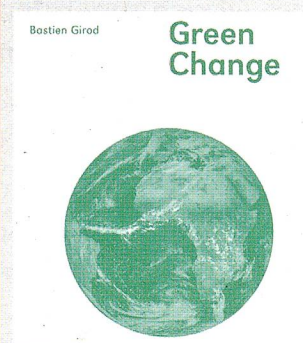
Die ganze Region kann profitieren

Heute sind bereits mehrere Tausend Bürgersolarkraftwerke am Netz. Gruppierungen wie die lokale Agenda-21-Gruppe von München-Hadern oder die Solar-Bürger-Genossenschaft eG geben ihre erfolgreich entwickelten Rechts- und Organisationsmodelle als Dienstleistung neuen Projektgruppen weiter. Das Potenzial ist bei weitem nicht ausgeschöpft: Als langfristig sichere und ökologisch sinnvolle Geldanlage mit regionalem Bezug entsprechen Bürgersolarkraftwerke einem wachsenden Bedürfnis einer ökologisch handelnden Mittelschicht.

Handeln statt protestieren, mitbestimmen, unabhängiger werden, Risiko und Gewinn verteilen, Geld gewinnbringend und sinnvoll anlegen – die Vorteile sind vielschichtig. Boenigk sieht noch einen weiteren, für die regionale Entwicklung massgeblichen Pluspunkt: «Beteiligt sich die Bevölkerung vor Ort an den Anlagen, bleibt ein grosser Teil der Wertschöpfung in der Region.» <

«Green Chance – Strategien zur Glücksmaximierung»

Das neue Buch von Bastien Girod



«Für eine Gesellschaft, in der die Menschen möglichst glücklich leben, braucht es einen Green Chance», schreibt Bastien Girod In seinem Vorwort seines im Zyglotte Verlag erschienen Buchs «Green Chance – Strategien zur Glücksmaximierung».

Mehr Geld und mehr materieller Besitz macht nicht automatisch glücklich. Sind die fundamentalen materiellen Grundbedürfnisse befriedigt, steigert mehr Einkommen das Glücksgefühl nicht weiter. Zum Beispiel wuchs das Pro-Kopf-Einkommen der US-AmerikanerInnen zwischen 1960–1990 um das Dreifache, der Prozentsatz sehr glücklicher Menschen blieb aber nur knapp gleich gross. Faktoren wie «gesicherte Arbeit», Beziehungen und Freundschaften, Selbst- und Mitbestimmung oder die Gesundheit sind alles ebenfalls sehr wichtige Glücksfaktoren. Versteht man Glücksmaximierung umfassend, so ist sie der Idee der nachhaltigen Entwicklung sehr verwandt. Die heutige Wirtschaft weist eine sehr schlechte Glücksbilanz auf. Hingegen macht nachhaltiges Handeln und Wirtschaften generell glücklich. Wieso handeln dann aber nicht viel mehr Menschen danach? Weil wir mit unserem Handeln in diversen Dilemmas gefangen sind, dies beschreibt Girod recht ausführlich. Ein anderes Beispiel für das richtige Mass ist die Mobilität. Reisen kann glücklich machen zu viel Mobilität macht aber nicht noch glücklicher. Bestes Beispiel ist das Pendeln: Wer täglich eine Stunde oder mehr pendeln muss, täte gut daran zu zügeln – der Glücksfaktor steigt. Trotz allen guten Erkenntnissen dieses Buches: Leider handelt der Mensch eben nicht immer rational. Ausserdem und das ist das Wichtigste: So lange die politischen Rahmenbedingungen nicht die notwendigen Voraussetzungen für ein nachhaltiges Wirtschaften setzen, wird auch eine Glücksmaximierung schwierig. Aber trotzdem: Bitte lesen, es ist empfehlenswert!